

Die Rückkehr des Bruders.

Hermann und Otto waren schon mit Sonnenaufgange auf der Aussicht im Garten. Sie erwarteten ihren Bruder Heinrich, der aus der Hauptstadt kommen sollte. Er hatte das Schuljahr in einer Erziehungsanstalt zugebracht, sich mit angestrengtem Fleiße auf die Lehrgegenstände verwendet, und dem Vater war von dem Vorsteher der Erziehungsanstalt die erfreuliche Nachricht zugekommen, daß Heinrich nicht nur bey der Prüfung ausgezeichnete Beweise seines guten Fortganges gegeben, sondern auch durch sein sittliches Betragen während des ganzen Schuljahres sich bey seinen Vorgesetzten empfohlen habe.

Der Vorsteher der Erziehungsanstalt rühmte zugleich Heinrichs anständiges und gefälliges Benehmen gegen die andern Böglinge, und führte einen Zug seiner Herzensgüte an, welcher verdient, hier erzählt zu werden.

Unfall mit dem Spiegel.

Ein Bedienter in der Anstalt, der sich seit Jahren durch Eifer und Genauigkeit in seinen Verrichtungen immer empfohlen hatte, und auf dessen Ehrlichkeit man bauen konnte, wurde gegen Abend

von dem Vorsteher beauftragt, einen Wandspiegel von dem Vergolder zu hohlen, der einen neuen Rahmen um denselben zu besorgen hatte.

Der Bediente hatte sich den ganzen Tag, weil alle Gemächer gereinigt wurden, sehr abgemühet, und kehrte auf dem Wege in einer Schenke ein, um sich mit einem Glase Wein zu laben. Er hatte dort gute Gesellschaft gefunden, sich länger, als er sollte, verweilet, und bey dem Weine des Guten zu viel gethan.

Er wollte mit dem Spiegel nach Hause eilen; der Weingeist war ihm in den Kopf gestiegen; er sah nicht vor sich, stieß mit dem Spiegel an einem schnell vorübereilenden Lastträger an, strauchelte, fiel, und der Spiegel lag in Scherben da.

Der arme Bediente war wie zernichtet; er verwünschte jeden Tropfen Wein, den er genossen, und wußte sich nicht zu helfen. In seiner Noth lief er mit dem Rahmen zu dem Vergolder hin, und bath ihn um Rath.

Dieser sah, daß der Rahmen nicht verletzt war, und meinte, wenn der Bediente bis an den folgenden Tag einen Theil der Kosten aufbringen könnte, und den Rest theilweise in der Folge abtragen würde, so könne er ihm einen neuen Spiegel in den Rahmen besorgen.

Zu dieser Gefälligkeit war der Vergolder durch die ängstliche Besorgniß und die dringliche Bitte des Bedienten bewogen worden, der laut jammerte, daß er um seinem Dienst kommen, wenn sein Herr den Unfall erführe, und daß er wenigstens alles Zutrauen bey demselben verlieren würde, wenn er auch den Schaden nach und nach ersetzen könnte. Es war ihm daher alles daran gelegen, daß er am fol-

genden Tage den Spiegel seinem Herrn überbringen könne, und ihm der ganze Vorfall verborgen bleibe.

Liebevolle Theilnahme.

Der Schrecken hatte den Bedienten ganz nüchtern gemacht; er schlich nach Hause, und gab bey seinem Herrn vor, daß der Rahmen an dem Spiegel noch nicht fertig sey, und erst am folgenden Tage früh abgehohlt werden könne.

Der Bediente war aber ganz verstört, und der Vorsteher hätte leicht an dessen Mienen die große Verlegenheit entnehmen können, wenn er nicht zur Zeit, als ihm der Bediente die Nachricht brachte, zu sehr beschäftigt gewesen wäre, und ihn, ohne ihm ins Gesicht zu sehen, mit einem Kopfnicken abgefertiget hätte.

Aber Heinrich, der diesem Bedienten von jeher sehr gewogen war, wurde dessen Bangigkeit gewahr, und fragte ihn um die Ursache. Der Bediente, welcher Heinrichs Verschwiegenheit und dessen gutes Herz kannte, erzählte ihm mit Thränen im Auge den Unfall, und bath, ihm zu rathen, wie er sich aus der Verlegenheit ziehen solle; da er gar nicht wisse, wie er den geforderten Betrag schon morgen bey dem Vergolder erlegen könne.

Heinrich tröstete ihn, und sann lange nach, wie dem geängstigsten Manne zu helfen sey. Endlich, nachdem er sich lange die Stirn gerieben hatte, sagte er:

„Ich habe mein ganzes Taschengeld, das ich vor einigen Tagen von dem Vater erhalten habe, beysammen. Dieses reicht zwar zur Darangabe auf den Spiegel nicht hin. Aber ich werde unter den Bög-

lingen, welche Spargeld haben, und schweigen können, sammeln, und wir werden eine hübsche Summe zusammenbringen. Was daran noch fehlt, wird mir mein Oheim in der Stadt, dem ich heute noch schreiben werde, vorstrecken, und ich verbürge mich für das Darlehen; ich lasse es mir theilweise von meinem monatlichen Taschengelde, welches ich zu empfangen habe, abziehen. Euch wird geholfen, guter Andreas, ängstiget euch nicht ferner.“

Hülfe und Dankbarkeit.

Der Bediente wußte sich vor Freude nicht zu fassen. Er wollte dem guten Heinrich die Hände küssen; dieser aber ging sogleich ans Werk, und was er erdacht hatte, wurde in der kürzesten Zeit glücklich ausgeführt. Die Böglinge legten auf Heinrich's liebevolle Zusprache so bedeutende Beträge zusammen, daß der Oheim auf Heinrich's Brief, aus welchem seine Herzensgüte in jeder Zeile hervorleuchtete, nur einen unbedeutenden Betrag beizulegen hatte, um den Spiegel auf einmahl ganz zu bezahlen.

Der Bediente überbrachte denselben am Vormittage des folgenden Tages dem Vorsteher der Erziehungsanstalt, ohne daß dieser nur etwas von dem vermuthete, was am Abende vorher geschehen war.

Das ganze Geheimniß blieb verschwiegen; Heinrich ließ sich die Entbehrungen gefallen, die er wegen des fehlenden Taschengeldes und der noch zu bezahlenden Schuld sich auferlegen mußte, und er nahm von dem Bedienten nichts an, der monatlich von seinem ausgezahlten Gehalte an der Schuld etwas abtragen wollte. Viel konnte

er nicht leisten, weil er einen alten, durch den Schlagfluß gelähmten, Vater unterstützen mußte.

Mit dankbarer Seele hing der Bediente an Heinrich und an den andern Böglingen, welche ihn so menschenfreundlich unterstützt hatten, und suchte ihnen durch zuvorkommende Dienstfertigkeit seine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Die Wohlthat, die er an denselben abzutragen hatte, lag dem dankbaren Menschen schwer auf dem Herzen.

Die schöne Handlung wird bekannt.

Die Zeit der Prüfung nähete heran, und jeder Bögling wurde nach seinen Kenntnissen und seinem sittlichen Betragen classificirt. Als der Vorsteher der Erziehungsanstalt und die Lehrer mit dieser wichtigen Angelegenheit beschäftigt waren, und der Bediente in das Zimmer wegen eines Geschäftes gerufen wurde, hörte er den Namen Heinrich von Felsenheim wiederhohlen, und konnte daraus schließen, daß über ihn jetzt das Fortgangs- und Sittengericht gehalten wurde.

Da überwältigte ihn der Drang des Herzens, und er sprach: „Heinrich von Felsenheim? Ich bitte, mir meine Dreistigkeit zu vergeben; wovon das Herz voll ist, davon fließt der Mund über. Ich kann nicht mehr schweigen; es liegt mir zu schwer auf dem Herzen.“

„Heinrich von Felsenheim ist der beste und vortrefflichste Bögling in der Anstalt. Er ist vor Ihren Augen immer fleißig und gutgesittet; aber was er in Geheim ohne Anspruch auf Lob oder Lohn gethan hat, ist noch lobenswerther. Ich muß es sagen, wenn es mir auch einen Verweis oder eine noch empfindlichere Strafe zuziehen sollte.“

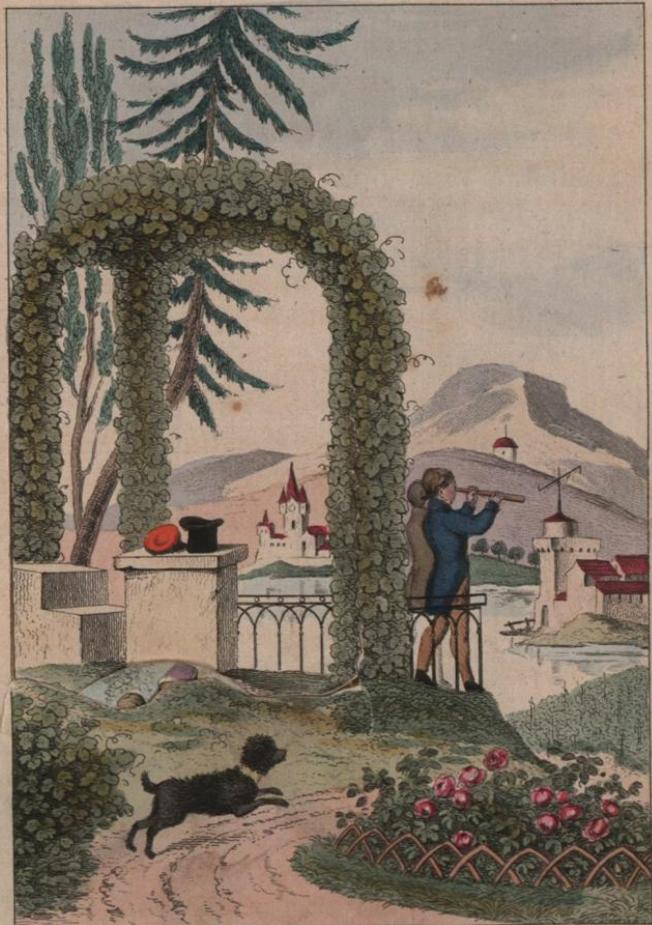
Der Bediente erzählte nun den ganzen Vorfall mit dem Spiegel. Der Vorsteher und alle Lehrer würdigten Heinrichs schöne Handlung, und beschloßen, sie vor allen Zöglingen bekannt zu machen, und auch jene beyfällig zu nennen, welche zum Schadenersatz von ihrem Taschengelde beygetragen hatten. Auch Heinrichs Vater erhielt belobende Nachricht von der schönen Handlung des guten Sohnes.

Deswegen erwartete Herr von Felsenheim und seine Gattinn mit ihren Kindern sehr sehnsuchtsvoll die Ankunft des Sohnes, dem sie sehr angenehme Ferien bereiteten.

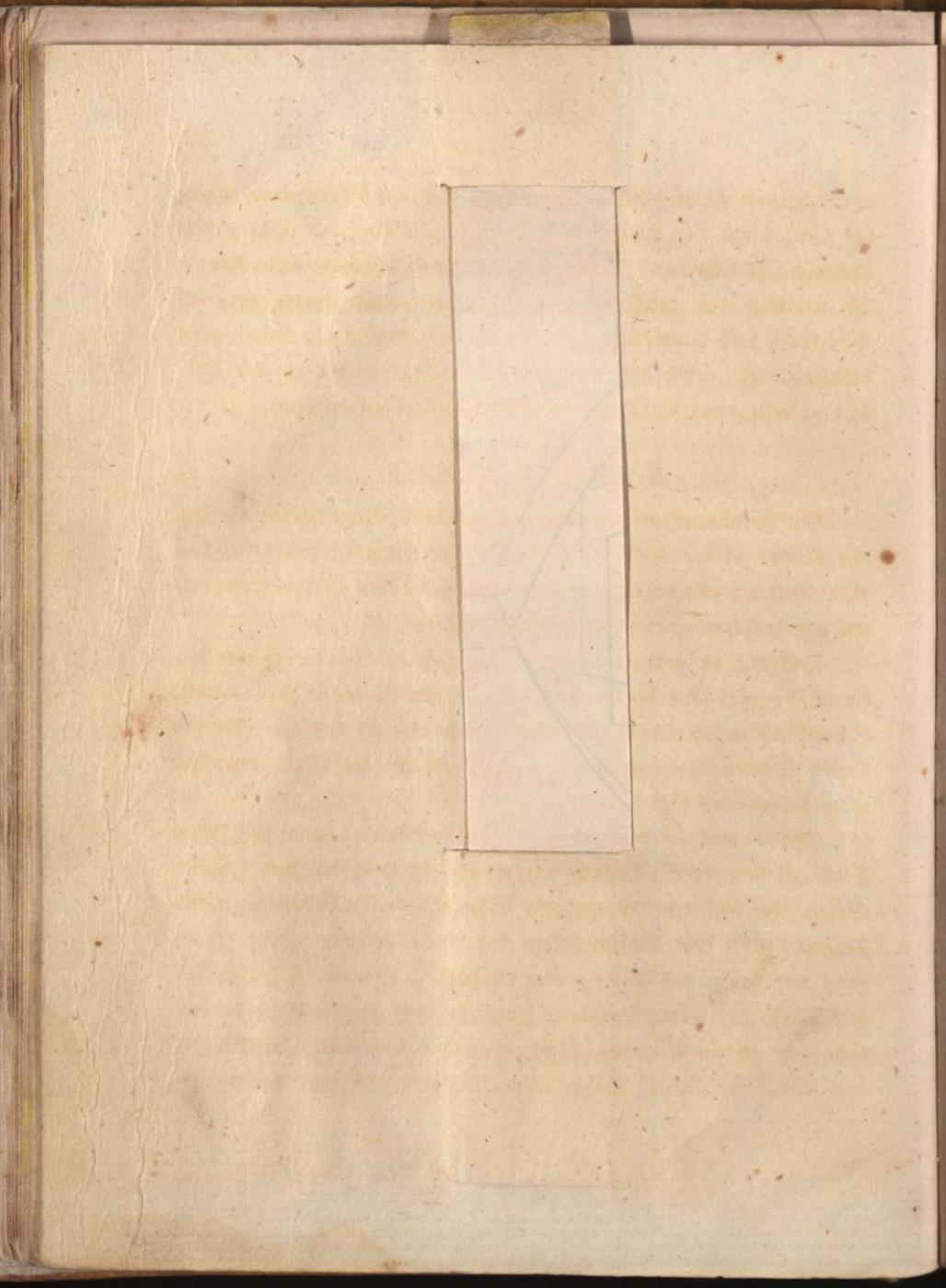
Das Frühstück in der Laube.

Stundenlang standen Otto und Hermann mit dem Fernrohre in der Hand auf dem erhabenen Platze im Garten, und sahen auf die Landstraße hin, welche sich von der Hauptstadt nach dem Landgute des Herrn von Felsenheim zog. Jede in der Entfernung aufsteigende Staubwolke machte ihnen Hoffnung, daß die Kutsche, welche Heinrich, den geliebten und sehnlich erwarteten Bruder, bringen sollte, dieselbe erregt habe; aber wie sie von dem Winde zerstreuet wurde, schwand auch ihre Hoffnung, und in gleichem Grade stieg ihre Sehnsucht.

Indessen hatten sich an diesem schönen Morgen der Vater, die Mutter, Rosa und die kleine Emilie in der Laube, von welcher sie eine weit ausgebreitete Fernsicht hatten, versammelt. Sie waren nahe an den beyden Brüdern, welche kein Auge von der Landstraße abwendeten, um sogleich die Annäherung des geliebten Heinrich zu melden.



Die Rückkehr des Bruders.



Auf dem Tische dampfte der Kaffee, den die Mutter dem geliebten Garten und den guten Kindern reichte. Die kleine Emilie wollte auch nicht zurückbleiben; die Wärterinn hatte sie herbeigebbracht; freundlich liebkosete das holdselige Kind den Vater, und fragte ihn, ob Heinrich bald kommen werde. Hermann und Otto hatten eilig das Frühstück zu sich genommen, um nur bald wieder auf der Aussicht zu seyn, und die Annäherung des Bruders zu erspähen.

B e s c h l u ß.

Ein Freudenruf erscholl, und mit einem Sprunge waren die beyden Knaben in der Laube. „Er kommt, er kommt!“ ertönte es von allen Seiten; alle verließen die Laube, und eilten in den Hofraum, um den geliebten Heinrich hier zu erwarten.

Der Wagen rollte durch das Thor herein. Heinrich war mit einem Sprunge aus demselben, und lag dem Vater in den Armen. Schnell riß er sich von demselben los, und eilte an das Herz der geliebten Mutter. Die Geschwister umschlangen ihn mit ihren zarten Armen, küßten und liebkoseten ihn.

Freude war in dem ganzen Hause verbreitet, und der Vater sprach, indem er Heinrich wieder an sein Herz drückte: „Guter Sohn, du hast dir und uns ein frohes Wiedersehen bereitet. Gute Zeugnisse über dein Wohlverhalten sind deiner Ankunft voraus gegangen, und haben das Vater- und Mutterherz erfreuet. Fahre in deinem Fleiße und guten Betragen immer so fort; du wirst dich dadurch nicht nur zu einem guten Menschen und brauchbaren Staatsbürger ausbilden, als ältester Sohn durch dein gutes Beyspiel deinen Ge-

schwiftern vorleuchten, sondern auch der Trost und die Freude deiner
 Ältern seyn.

Heinrich küßte voll Rührung die Hand, und alle freueten
 sich der Anwesenheit des guten und geliebten Bruders.